

JUGEND



A. Bauer



Franz Christophe (München).

Anti-Fin de siècle

Nun aber muß einen bringenden Bedürfnis abgeholfen werden. Wir wollen einen neuen Bund gründen, einen Bund mit zwei Fronten.

Zweck des Vereins ist erstens, diejenigen auf's Haupt zu schlagen, die mit verlogener Geistes- und frechem Hohn unsere Zustände am Ende des Jahrhunderts als die schlimmsten seit der Sintfluth oder seit der Erschaffung des Jochtopfars ausführen.

Zum Zweiten aber wollen wir den Jammerrufen an den Stragen, die mit dem Schlagwort vom Jahrhundertalle gekörnte, fittiche und körperliche Verfaulungen und Verkommenheit, alle ihre phrasenreiche Soßigkeit verdrängen wollen.

Wir wollen zu selbe stehen gegen die Fin de siècle-Pflichter und die Fin de siècle-Geboten. Wir lassen uns weder so, noch anders unsere Zeit schmeicheln machen, denn sie ist zum mindesten nicht schlechter, als irgend eine andere war. Lumpen und Hanswurste hat es immer gegeben; nur ihre Spezialitäten wechseln und ihr Schneider.

Wird die Welt überhaupt um ein Götchen anders aussehen am nächsten Säkulummorgen? Was ist das für ein inferiorer Gedanke, daß die Spannkraft des Menschengehirns immer gerade nach dem Kalender ein Jahrhundert aushalten, dann erschöpfen und wieder von neuem anheben soll, daß der Perpendikel der Weltuhr immer 100/365 Tage zu einer Schwärzung braucht!

Es wird gar nichts verändert sein mit dem neuen Jahrhundert, als vielleicht das, daß die vorgebrachten Cautions-, Wechsel- und Aktienformulare mit JS. . . entwertet sind, daß einige Contrakte ablaufen und daß ein ernstliches Quantum von Jahrhundert-Wende-Gebädten und bildsinnigen Postkarten verbrochen werden wird. Sonst fällt Alles beim Alten bleib, soweit das Alte gut ist.

Und darum lassen wir den Pflichten ebenso wenig das Recht, was ihnen nicht zuzugut mit dem Namen „fin de siècle“ zu brandmarken, als die Dekadenten sich unterziehen sollen, zu thun, als sei nun schon so wie so Alles eins und verlohne es sich nicht mehr der Mühe, wegen des schabigen Kralfs vom Jahrhundertend noch einmal die Dinge kratzen in die Sande zu nehmen. O die Feinen! Da die Schmeißeln nun doch schon einmal über Sodam und Gomorrahe stehen, meinen sie, sollte man sie nur ruhig noch die Lebenswürdigkeiten und Zerstreuungen dieser lebenswürdigen Erdschatten weiter genießen lassen!

Nein! Wieder mit Allen, die das Wort vom Jahrhundertende zum Schwindel mißbrauchen! Wir haben die Erhaltung der Energie über die Spolierstadt 1899 hinaus verdammt nötig, denn die Weltgeschichte wird mit der Zerstörung der drei letzten Ziffern der Jahreszahl nicht das Taufwasser einer Sekunde still stehen. Und um 100 Jahre später, wenn auch noch die erste Ziffer wechself, wird das auch nur im allerhöchsten Falle eine Curiosität sein und im Uebrigen nicht einmal eine Gefahr in dem ungeheuren Strecken von Ailas's Lied.

Wir lassen uns unsere Zeit nicht verzeihen! Ein anfänglicher Vogelbedarf das Nest nicht, das ihn warm hält, und ein anfänglicher Kralf ist auch mit seiner Zeit solidarisch, nicht bloss mit seiner Familie, seiner Stadtvertretung, seinem Wahlverein und seinen Vereinsbrüdern der „Harmonie“. Er ist eins mit seiner Zeit und poßt in sie. Höchstens ein Stüd vorausgehend darf er ihr — wenn er weiß, wie man das macht.

Altdiege Dünkelnkinder, die immer auf's Ende des Jahrhunderts schmähen, wenn irgend ein Bräuel im Agglutrat steht, wenn irgendwo irgend eine kolossale Dummheit oder wenn gar einmal

eine kolossale Weisheit passiert! Die Sorte meist Wunder was für ein Nebenmerk gethan zu haben, wenn sie jeder Zerstörung der Dinge ihr Jammerrufen eintragenster und ihre Knüppel Jedem zwischen die Beine schmeißt, der was Neues sagt oder thut. Sie meint, Wunder wie richtig sie ist, wenn sie Jede Cäckerlichkeit der Streber in Kunst und Leben als „modern“ und „fin de siècle“ brandmarkt.

Und welche böse verstaubte Lüge spricht daraus: Modern ist Jener, der sehend und reif in seiner Zeit steht, nicht der, welcher ihr Ziffe ist!

„Moderne Trachten!“ höhnen sie, sobald sie einen großen Damenhut sehen, oder weite Tümel — als ob es kein Kiefröck, Plüderhofen, Schnabellische, oder spanische Nieder gegeben hätte. „Moderne Ehe!“ — Natürlich. Von der Aufführung bildlicher Patriarchen ganz abgesehen und der verlogenen Majestäten Messalina und Faustina, es hat früher keine Gaisbe gegeben und im Mittelalter keine Xiter, die dem einknechtenden Volkfrund ihre Sauehre leihweise als kleine Aufmerksamkeits mit ins Schlafzimmer gaben. „Moderne Malerei!“ schreien sie, wenn einer recht schmirt. Es hat ja nie eine neu auftauchende künstlerische Richtung ihre Xaren mit im Gefolge gehabt, nur heutzutage kommt das vor! „Moderne Bitten“ — Natürlich! Und die ärgste Verkommenheit in großstädtischen Säulenhallen ist kaum ein blasser Schatten von dem Säulenaufbauern vorgängerigen Zeiten!

„Echt modern!“ schreien sie, wenn ein Schneider seine Cumpel auf recht kräftigen Cent locht! Tschel, Cagollos, Vater Cöfner und tutti quanti haben ja nicht gelebt! Und so weiter mit Grazie! Das Ururaltel heißt fin de siècle! Wie thöricht! Im Punkt des Schlechten ist Nichts mehr originell! Nicht einmal eine fidesiecle-Dummheit gibt's, die nicht schon anticipando überboten wurde: wenn heute ein deutscher Standesherr gen Orient aussieht, um den Freimaureureifel zu fangen und Scheiterhaufen für die Cogenbrüder zu errichten, so ist er schließlich auch nicht ärger, als die alte Dame in Constanz, die zu Hüllens Scheiterhaufen Holz herbeischleppte, um dem lieben Gott ein Vergnügen zu machen!

Nein! „Modern“ ist kein Schimpfwort! Aber es soll auch kein Prahlwort sein im Munde jener Rückenmarker der Cultur, die sich nur darauf einbilden, wenn sie ihre Sinne nicht mehr strecken können. Die große, allgemeine Mädelichtsbruderschaft der Dekadenten verunglimpft unsere Zeit fast noch mehr als die Weltanschauung der Schimpfer und Nörgler. Die da nichts find und nie was werden können, thun so, als hätten sie aus geheimen Quellen eine solche Nachachtung alles Befehlendes geschöpft, eine so tiefe Verneinungsweisheit, daß sie sich der Menschheit gar nimmer annehmen mögen, ob sie's auch könnten! Ihre von der großen Ermüdung und Erschlüpfung gefassten Seelen gehen im fallenden Schlafrock einher, weil's ja doch Abend ist und immer Tag werden wird; und sie thun so maß, als könnten sie nur mit Mühe und Noth das Maul aufmachen zum Gähnen. Diejenige Hälfte an ihnen, die fröhlich darauf losstumpft, bis Sardapanals Palast überbrannt, ist noch die Bessere. Drollig genug übrigens. Zug das vollkommen schmeingeordnete Caster hat sich das gleiche Schlagwort ausgesucht: „fin de siècle!“

Der Teufel holt jene lustigen Cebegriffe und traurigen Sterbungen — aber ich glaube nicht, daß er sie mag! Sie sind nicht einmal so recht hersehbar schlecht und Wott sei Dank, sie werden auch nichts Schlimmes anrichten; sie werden sammt ihrem Schlagwort aus der Cultur verschwinden. Jetzt nehmen sie sich freilich späßhaft genug aus,

die Virtuosen des Unzulänglichen, die aus der Noth ihrer Jämmerlichkeit eine Tugend machen möchten: Stimmung! Stimmung. Nicht zugreifen, nichts anpacken! Nur andeuten! Können sie eine Schande, Schaffen ist schon viel zu groß, Verdolnen ist eine Gemeinheit! Nur Empfinden! Hier ein orangefarbener Stiek und dort hinten ein füllfälliger graugelber Strid — das ist ein Bild! Oben links ein „O weh“, dann eine Seite voll Gedankenstriche und unten rechts ein „O jeh!“ — Das ist Poesie! Andeuten, ahnen lassen, nicht Mehr!

Solch ein Männlein hat Xerxes von Parmelingskäsaden. Obirrien für ein bisschen zu stark, so um sie zu empfinden. Und nicht lachen: lachen ist roh! Cäghn sogar ist banal. Höchstens ein schmächerer Grad von Leben ist erlaubt und das ist schon das erschöpfte Maß von Heiterkeit, das sich ein Fin de siècle-Xerxes-Empfindungs-Kunstler nur sang lassen darf! Und Phantasie muß er haben, Phantasie, wie man sie nach harkem Malenbluten oder nach einer Morphiumeinprägung hat, mit Ohrenfläusen und krankhaften Farbenempfindungen, Traumbelirium des im tiefsten Schlummer liegenden Intellekts! Denn das Unbewußte, das ist das ganz Große in der Kunst! Je größer der Dufel und das Ohrenfläusen, je dicker der Nebel, desto gemaltiger der Mann!

Um wie viel unangenehmer ist die einfache, glatte Dummheit, die nicht prätendirt, weil sie nichts kann! Und um wie viele Sürriemenen steht das mirklige Colent höher, das sich etwas absurd gebärdet in Jugendgötterung!

Und dazu der Urzügenmah jener Heßen! Statt vor Rosenzammer umkommenen, frischen sie sich noch als Götter. Die Götter des Xirrama. Sie haben das Nichts entdeckt! Sie sind wie die letzten stiernden Fangensänge, welche die Hand des Weltgeistes noch aus den Salten ruf. Immer leiser und leiser — und jetzt schmarzt es schon, das Jahrhundert!

Weg auch mit diesen Kerls! Ueber Zeit ist nicht alt, nicht müde! Wir leben nicht unter den letzten Affirmationen einer ererbenden Epoche, wir stehen am Morgen einer kerngefundnen Zeit, es ist eine Cuff zu leben!

Und es ist auch eine Cuff zu kämpfen, mit denen, die uns das lachende Leben nicht gönnen wollen!

Jung ist die Welt! Dem Starben gehört sie und dem Götten. Dem Götten auch und mehr denn je; denn die gemaltigen Dinge, die wir in der Zukunft zu thun haben, wollen zum großen Theile mit dem Herzen gethan sein. Und dem Frohen gehört die Welt; gerade der, dem das Herz voll ist von der Sorge um die, welche mit ihm auf Erden wankeln und leiden, der darf auch wieder aus wankeln Xerxes lachen über das Cuffen. Ein Cuff hat kein Recht auf das heilige Caden. Und dem Klagen gehört: die Welt, dem Klagen, der Wege findet und den vor Wegen nicht schwindelt, die Klage fanden vor ihm. Und dem Gapsen gehört sie, der sich vorwärts schließt durch Dick und Dünn und nichts fürchtet, als den Göt in sich, mag er ihn nur Gewissens nennen oder anders. Dornmärtchen, Mirkommen heißt es. Wer hinten bleibt, ersticht im Pümpfe. Und die Pikelhänge, die mit ihrem Xarenrengel einherhängen und meinen, sie führten den Zug, die bleiben ja doch liegen, wenn ihnen der Xittem ausgeht, und verenden am Wege. —

Und wenn wir jetzt einen Bund gründen, um Alle auf's Haupt zu schlagen, die im Namen des „fin de siècle“ so oder anders fündigen wider den heiligen Geist der Zeit, so wird sich dabei Eins zeigen: Daß dieser Bund auf's Haar ein Bund der anfänglichen Leute ist!

Und ein Bund der Jugend!



Die drei Glückswitter

Robert Engels (Düsseldorf).



Regenwetter

Radirung von George Gascoyne (Sittingbourne).

Alte Briefe

Dukaten hat der Händler ihr geboten
Für die vergilbten Briefe ihres Todten.
Ein klein Vermögen. — Wö der Schach'rer nur
Von ihrer Noth und ihrem Schatz erfuhr,
Den sie nach jüngerer Weiber list'ger Art
Manch ein Jahrzehnt nun schon im Schrein
bewahrt?

Und heute, weil sie hungerte und fror,
Weil sie zur Arbeit Muth und Kraft verlor,
Weil ihr im Fieber heiss die Augen brennen,
Soll sie vom Einz'gen, was sie liebt, sich trennen;
Soll sie das Letzte aus den Händen geben,
Was sie mit Glück verbindet noch und Leben...?

Mit Glück und Leben...? Ach, ihr kurzes Glück
Liegt weit, weit, wie ein Kindertraum zurück!

Und doch, wenn Sonntags sie vom Kirchengang kam,
Das Zimmer schloss und aus dem Schreine nahm
Die gelben Blätter, Gott und Welt vergass
Und in den alten, lieben Sünden las —
War sie nicht jung dann? War sie glücklich
nicht?

Zerflossen nicht im alternden Gesicht
Die Sorgenfältchen? Glänzte nicht ihr Haar
In schwarzer Fülle weich und wunderbar?
Und wölte sich die Brust nicht jung und rund,
Und beb' und zuckte nicht der frische Mund,
Als habe er nach glühendem Umfassen
Sein heimlich Lieb jetzt aus dem Arm gelassen...?

Dukaten hat der Händler ihr geboten
Für jedes gelbe Blatt von diesem Todten.
Es war ein „hoher Herr“. Was lag daran!
Sie sah ihn nicht um seine Hoheit an;
Und was die Welt an Ehr' ihm gab und gibt,
Sie weiss es nicht — sie hat ihn nur geliebt.
Und wenn sie lauschend ihm am Munde hing,
Wie hohe Gnaden Wort und Blick empfing,
War er ihr Herr, ihr einz'ger König gar —
Was kümmert sie's, was er den Andern war!
Ob er daheim im Sessel von Damast
Für Reich und Krone den Entschluss gefasst;
Ob er umbuckelt vom Lakaientross
Auf Marmortreppen stieg zum Ahnenschloss;
Ob er im Kampf um kleinlichen Bedarf
Der Tagesnoth die Brust entgegenwarf;
Ob, wenn die Nacht ihr schwarzes Banner
schwang,
Sein einsam Licht aus der Mansarde drang —
Ob er verarmt, ob er vom Glück begabt,
Was galt das ihr — sie hat ihn lieb gehabt!..

Dukaten hat der Händler ihr geboten
Für jedes gelbe Blatt von diesem Todten.
Was sind ihm diese Blätter wohl —? am Ende
Menschlicher Schwäche sei'ne Dokumente,
Schmutzig Papier mit krausen Federzügen,
Die glücklich jubeln und von Zukunft lügen...
Ihr aber sind sie Leben, Fleisch und Blut,
Selt seine liebe Hand darauf gerührt.
Sie schaut die Züge, die bekannten, lieben,
Sie hört ihn reden, was er nur geschrieben,

Sie hört sein Lachen, seinen Gang und Schritt
Aus dem Papier — Was will der Fremde mit?
Ja so! Auf ihn, der sich ihr anvertraut,
Hat Neid und Staunen einer Welt geschaut.
Sie haben alle Winkel ausgespürt,
Wohin ihn Neigung je und Pflicht geführt;
Und der den letzten Winkel kennen will,
Der steht — zu spät — vor ihrer Thüre still,
Und bietet ihrer Armuth, ihrer Noth
Für den verrauschten Traum der Liebe — Brod!

Dukaten hat der Händler ihr geboten
Für die vergilbten Briefe dieses Todten.
Damit die möss'gen Gaffer alle lesen,
Dass sie einst jung, schön und geliebt gewesen,
Und dass der Mann, dess Zorn die Welt bewegt,
Sein müdes Haupt in ihren Schooss geleg;
Dass alle Wünsche seiner stolzen Brust,
Die heimlichsten, sie längst voraus gewusst;
Dass Schwarzen Adler sie und Goldenes Vlies
Durch ihre Finger spielend gleiten liess,
Wenn er, vom Tanz erschöpft und faden Reden,
Zu später Stunde bei ihr eingetreten
Und sie geküsst, geherzt in wilder Gluth
Und im Verlangen dann und Uebermuth
Dortauf dem Schränkchen zwischen bill'gen Vasen
Die kleine Lampe plötzlich ausgeblasen... .

Die kleine Lampe!.. Sieh, sie brennt noch heut!
Und wo sie sanft ihr mattes Licht zerstreut,
Steht jetzt die Alte, löst die blasse Schnur
Vom Päcklein Briefe. Einen einz'gen nur

Liest sie noch einmal. Ihre Lippen bebem.
Mit diesem Brief begann dereinst ihr Leben!
Er trug kein heisses, niedriges Gelüst,
Er hat sie mild und zärtlich wachgeküsst.
Wie viele folgten mit der Krone Zier,
Der Namenlose blieb der Liebste ihr!
Ihr Aug' wird feucht, jedoch sie zaudert nicht;
Sie hält den Lieblich lächelnd über's Licht.
Die Flamme leckt und züngelt sich heran,
Und mit dem einen steckt sie alle an....

Den Strohstuhl rückt sie sich zum Ofen her,
Und tränenlos blickt sie in's Flammenmeer,
In dem das Liebste, das sie hat und kennt,
Vor ihren müden Augen still verbrennt....

Brauchst, alter Schach'r'er, nicht Dich zu bemü'h'n;
Mein ganzer Schatz muss vor mir selbst verglüh'n.
Sag' deinen Freunden, die dir Auftrag gaben,
Von diesem närrischen Weib ist nichts zu haben.
Sie hat von ihm, der einst mit vollen Händen
Sein Gut verstreut, nur Eins gelernt: verschwenden!
Der Neugier sag's, die deinen Kram umlungert.
Und fragt sie dich: Was thut sie? — Sie verhungert!

RUUDOLF PRESBER.



Gespräch mit dem neuen Jahr

Von Pietro Mastri

Was bringst du, Jahr?

— Die alten, ew'gen Dinge:

Dunkel und Helle, Lieben erst, dann Leiden,
Erst lachend losen Uebermuth, dann Leiden,
Erst neue Hoffnung und zuletzt nur Leiden.

Erstehst ein neuer Mensch, muß einer scheiden.
Nach Winterschnee Rosen und Schmetterlinge.

Neujahr, was räthst du mir?

— Sieh dort den Morgen!

Zieh' fern dir Lüg' und Unrecht aller Art,
Läß' deines Bruders Schmerz nicht Freude sein
für dich, vergiß um seine deine Pein,
lege den Schnee hinweg aus deinem Garten
Und laß den Frühling dann für Rosen sorgen!

Paul Heyse.

Gesang am Morgen

Der ganze Himmel glüht
In hellen Morgenrosen;
Mit einem letzten, losen
Traum noch im Gemüth
Trinken meine Augen diesen Schein,
Wach und wacher, wie Genesungswein.

Und nun kommt von jenen Rosenhügeln
Glanz des Tags und Weh'n von seinen Flügeln,
Kommt er selbst. Und alter Liebe voll,
Dass ich ganz an ihm genesen soll,
Gram der Nacht und was sich sacht verlor,
Ruft er mich an seine Brust empor.

Und die Wälder und die Felder klingen,
Und die Gärten heben an zu singen,
Fern und dumpf rauscht das erwachte Meer.
Segel sah ich in die Sonnenweiten,
Weisse Segel, frischen Windes, gleiten,
Stille, gold'ne Wolken obenher.
Und im Blauen, sind es Wanderflüge?
Schweig' o Seele! Hast du kein Genüge?
Sieh, ein Königreich hat dir der Tag verlieh'n.
Auf! Dein Wirken preise ihn!

GUSTAV FALKE.

Mein Haß

Komm her, auch Du hast Stimm' und Sitz
Und brennst durch meine Lieder,
Mein wilder Haß, Du rother Bliz,
Fahr nieder!

Fahr nieder und senge mit rothem Brand
Das schände Geisteser,
Und frage Dich einer: wer hat Dich gefandt?
So sag: ein Dichter! Carl Busse.

Hans
Christiansen
(Paris).

Die Dame mit dem weissen Fächer

Von Anatole France.

Tschouang-Tsen, aus dem Lande von Soung, war ein hochgelehrter Mann, der seine Weisheit so weit trieb, dass er sich von allem Vergänglichem abwandte und da er, als guter Chinese, auch nicht an ewige Dinge glaubte, so blieb ihm als Seelenrost nichts als das Bewusstsein, sich wenigstens frei von den Thorheiten und Schwächen der andern Menschen, die überfüssigen Reichthümern und nichtigen Ehren nachjagen, zu wissen. Doch muss in dieser Befriedigung etwas Besonderes liegen, denn er wurde nach seinem Tode glücklich gesprochen und beidenwerth genannt.

Nun, solange die unbekanntn Mächte ihm gestattet, unter dem sonnigen Himmel, inmitten lachender, gründer Gefilde zu weilen, hatte Tschouang-Tsen die Gewohnheit, sich in tiefe Gedanken versunken auf den Stämmen, wo er lebte, ohne zu wissen wie und warum, zu ergehen. Eines Morgens, als er sich durch Zufall bis zu den blühenden Abhängen des Berges Nam-Hoa verirrt, gerieth er mit einem Male auf einen Kirchhof, wo nach der Sitte des Landes die Todten unter kleinen Hügel von gestampfter Erde ruhen. Beim Anblick dieser zahllosen Gräber, die sich bis zum Horizont erstreckten, verfiel der Gelehrte in tiefes Sinnen über das Schicksal der Menschen.

„Das nun ist,“ sprach er vor sich hin, „der Scheideweg, zu dem alle Pfade des Lebens führen. — Wer einmal unter den Todten seinen Platz eingewonnen, der kehrt nimmer an's Tageslicht zurück.“

An ein anderes Leben glaubte Tschouang-Tsen, wie alle seine Landsleute nicht, die, je nachdem sie heiterer oder schwermüthiger angelegt sind, der Gedanke an solche Gleichheit im Tode zur Verzweiflung bringt oder tröstlich stimmt. Eine Menge grüner und rother Götzen müssen den armen Gestorbenen zur Unterhaltung dienen. Doch Tschouang-Tsen, welcher der stolzen Sekte der Philosophen angehörte, verlangte keinen Trost von gläsernen Puppen.

Wie er seine Blicke so nachdenklich über den Kirchhof schweifen liess, bemerkte er eine junge Frau in Trauergewändern, das heisst also in langem, weissem Kleide aus grobem Stoffe und ohne Nahte.

Sie sass an einem der Gräber und fächelte unermüdet mit einem weissen Fächer über die noch feuchte Erde des Todtenhügels hin.

Neugierig, was diese seltsame Beschäftigung für einen Grund haben könnte, näherte sich Tschouang-Tsen der jungen Frau und sagte artig:

„Madame, dürfte ich mir wohl die Frage erlauben, wer hier begraben liegt und weshalb Sie mit solchem Eifer die Erde, die das Dahingeschiedene bedeckt, befächeln? — Ich bin Philosoph, ich suche Alles zu ergründen und stehe hier vor einem Erwas, wo es mir nicht gelingen will.“

Die junge Frau fächelte unablässig weiter. Sie senkte nur erröthend den Kopf und murmelte einige Worte, die der Gelehrte nicht verstand. Er wiederholte seine Frage mehrmals, doch vergeblich. Die Trauernde achtete gar nicht mehr auf ihn, es schien, als sei ihre ganze Seele in die Hand, welche den Fächer hielt, übergegangen.

Tschouang-Tsen entfernte sich, ungenug genug. Obwohl er wusste, dass Alles eitel ist, so war ihm der Hang, nach den Beweggründen der menschlichen Handlungen, vornehmlich denjenigen des weiblichen Geschlechtes, zu forschen, angeboren. Die Gattung dieser untergeordneten Geschöpfe floss ihm ein zwar wenig wohlwollendes, aber sehr lebhaftes Interesse ein.

Langsam setzte er seine Wanderung fort, nicht ohne sich öfters noch nach dem Fächer umzusehen, der sich gleich dem Flügel eines grossen Schmetterlings, in der Luft hin- und herbewegte.

Plötzlich stand ein altes Mütterchen, das er bis jetzt noch nicht bemerkt hatte, vor ihm und winkte ihm, ihr zu folgen.

Sie führte ihn hinter einen der Grabhügel, der etwas höher war, als die Andern und sagte:

„Ich habe gehört, dass Sie an meine Herrin eine Frage richteten und keine Antwort erhielten. Ich will



J. Diez (München).
Lorbeerbaum u. Galgenstrick

Ihre Wissbegier gerne befriedigen, erstens aus einem ihr angeborenen Anstandsgefühl, und ausserdem in der Hoffnung, Sie werden mir etwas dafür geben, damit ich mir von den Priestern ein Zauberpapier kaufen kann, das mein Leben verlängert.“

Tschouang-Tsen nahm ein Geldstück aus der Börse und die Alte begann:

„Die junge Frau, die Sie an dem Grabe gesehen, ist Madame Lu, die Wittwe eines Gelehrten, Namens Tao, der vor vierzehn Tagen nach langer Krankheit gestorben ist. Jenes Grab ist das ihres Gatten. Die Beiden haben sich zärtlich geliebt. Noch als er bereits in den letzten Zügen lag, konnte sich M. Tao kaum entschliessen, von ihr zu gehen und der Gedanke, sie in der Blüthe ihres Lebens und ihrer Schönheit allein auf der Welt zu lassen, dünkte ihm beinahe unmöglich. — Doch gut und sanft, wie er war, liess er sich schliesslich von der Nothwendigkeit überzeugen und ergab sich in sein Schicksal.“

Madame Lu, die am Bette ihres Gatten, von dem sie während dessen Krankheit nicht gewichen war, in Thränen zerfloss, gelobte bei allen Göttern, sie werde ihn nicht überleben; wie sie im Leben sein Lager getheilt, so gedekte sie auch im Sarge an seiner Seite zu ruhen.

Doch M. Tao sagte: „Geliebte, schwöre das nicht.“ „Nun,“ versetzte sie, „wenn ich denn weiterleben soll, wenn mich die Genien verdammen, das Licht des Tages auch dann noch zu sehen, wenn es Deinen Augen verschlossen ist, so wisse wenigstens, dass ich niemals die Frau eines Andern sein werde und dass ich nur einen Gatten besitzen will, wie ich nur eine Seele besitze.“

„Schwöre das nicht,“ sagte Tao.

„Oh, Tao! Dann lass mich wenigstens schwören, dass ich fünf ganz Jahre warten will, ehe ich mich wieder verheirathe.“

„Auch das schwöre nicht,“ sagte er. „Schwöre nur, dass Du mein Andenken solange bewahren willst, solange die Erde auf meinem Grabe nicht trocken geworden.“ Madame Lu gelobte es feierlich. Und der gute M. Tao schloss die Augen für immer. — Die Verzweiflung von Madame Lu lässt sich nicht beschreiben. Die glühenden Thränen, die sie vergoss, brannten ihr beinahe die Augen wund. Ihre messerscharfen Nägel zerkratzten ihre Porzellanwangelein. Aber Alles vergeht und die wilden Wogen dieses Schmerzes beruhigen sich. Drei Tage nach dem Tode von M. Tao wurde die Trauer von Madame Lu menschlicher. Sie hörte, einer der Schüler ihres Gatten möchte ihr seine Theilnahme aussprechen. Sie sagte sich ganz richtig, dass sie ihn nicht abweisen dürfe, und empfing ihn seufzend. Der junge Mann war hübsch, sehr elegant, er sprach einiges Weniges über M. Tao, unendlich viel über sie, sagte ihr, dass sie reizend sei und dass er fühle, dass er sie liebe. Sie liess es ihn sagen. Er versprach, wiederkommen. Und seither sitzt Madame Lu Tag für Tag am Grabe ihres Gatten und fächelt die feuchte Erde, damit sie bald trocken werde.“

Nachdem die Alte ihre Erzählung beendet, dachte der weise Tschouang-Tsen:

„Die Jugend ist kurz — die Leidenschaft verleiht den jungen Frauen und Männern Flügel. Alles in Allem ist diese Madame Lu eine höchst achtungswerthe Person, die ihren Schwur nicht brechen will.“

(Deutsch von Hans Jürgens.)

Gedanken von Seno

Seelenruhe? — es gibt eine Ruhe, die Faulheit ist. Innerer Friede? — es gibt auch Fehmgewollte Frieden.

Ruhe und Frieden muß man sich erstigen oder doch erkämpfen. Dein Krieg könnte aus lauter Niedergelagen bestehn, und dein Besieger gleichwohl des Verzweiflung nahe sein.



Hans Rossmann (München).

Nächstes Selbenthum ist wie ächte Güte: die rechte Hand sähet zu, ohne daß die linke davon weiß und ans Tageblatt und die Geschichtshebung denkt.

Eine schreckliche Komik liegt hinein: subalterne Köpfe jeden Grades finden häufig in dem Umstande, daß sie für irgend eine feine Bemerkung eines großen Zeitgenossen einen historischen Vorläufer oder Nachahmer beibringen können, einen Grund, sich ablehnend dagegen zu verhalten.



Jung Hagen und die drei Königs-Kinder

Jung Hagen ward von der Heimath Strand
Entführt durch des Greifen Klauen —
Sein Vater war König Siegebänd
Und seine Mutter in Jrenland
Die beste und schönste der Frauen,
Der Greif hat den Knaben von Spiel
und fest

Zum Greifenest
Als zappelnde Beute getragen —
Wie war Jung Hagen
Da schwer zu beklagen!

Jung Hagen barg sich im hohlen Stein —
Dem Greife war er entsprungen —
Da fand er drei holde Jungfrauen,
Drei Königstöchter, die hegen ihn fein,
Den Königssohn, den jungen,
Sie waren, wie er, durch des Unthiers Flug,
Das sie ferher trug,
An einsamen Strand verschlagen —
Nun war Jung Hagen
Nicht mehr zu beklagen.

Drei Königsfinder, die pfliegen ihn gut,
Sie fanden ihm Trank und Speise,
Sie badeten ihn in der fahlen Muth
Und schlief er müde in ihrer Hut,
Sie sangen in Traum ihn leise,
Und wenn ihn froh, so deckte ihn gar
Ihr güldenes Haar —
Er sollte nicht leiden und flagen!
Das hat Jung Hagen
Wohl gern ertragen.

Jung Hagen fand eines Ritters Grab
Versandet im Ufergefläße;
Dem Todten band er das Schlachtschwert
ab,

Das Wunderkräfte dem Träger gab,
Und wand sich den Gurt um die Hüfte.
Und als nun der Greif des Weges kam,
Der Jüngling nahm
Das Schwert und hat ihn erschlagen —
Das hat Jung Hagen
In jedem Wagen!

Drei Königsfinder, die kamen zur Stund,
Dem tapfern Nitter zu danken,
Sie küßten ihn lachend mit rothem Mund,
Sie küßten ihm fast die Lippen wund,
Die Königsfinder, die schlanken,
Wohl sah er die blühenden Leiber der Drei,
Wie Rosen im Mai —
Und wußte fein Werlein zu sagen —
Da war Jung Hagen
Schier zu beklagen.

Jung Hagen sah weit über Wassers Rand —
Ins Herz war ihm Heimweh gezogen —
Und endlich erblinke ein Segel am Strand
Und hat die Gespielen nach Jrenland
Geleitet durch wallende Wogen,
Der einst als Knabe entflog in die Welt,
Kam heim als Held,
Dem jubelnden König zu sagen,
Wie sich Jung Hagen
So kühn geflagen!

Drei Königsfinder bracht er nach Haus —
Die schönste der Drei hieß Hilde,
Die Kor sich Herz Hagen zum Weibe aus —
Sie sah ihm ins Auge beim Hochzeitsmahls
So schmeichelsüß und so milde,
Und als er sie spät aus der Gäste Schwarm
Auf farrem Arm
Ins durrende Bertlein getragen —
War da Jung Hagen
Wohl zu beklagen?

Walther.



Vom Essen und Trinken

Bekanntnisse einer schönen Seele
von Otto Ernst

Der Vegetarier mende sich schauernd ab, und der Kempensyrer verhäule reinend sein Haupt!

Denn Hammels-Gotelette à la Soubise und 1889er Margaux ler' vin (Schloß-Bisug) — ich oermag ihnen nicht zu fluchen!

Ich weiß: viele Tausende meiner Kompatrioten werden höhnen über diese Buchmenschen, diesen Materialisten, diesen Camietrie, der noch einmal an einer Pastete krepieren wird —! Aber wenn nur die Pastete darnach liegt, läßt man auch das über sich ergehen.

Unglaublich! Seine Fede entweihen durch die Verherrlichung eines Puddings —! Ja, nißt ihr denn, was ein Pudding dem Kulturmenschen zu sein vermag?

Ich muß an einen Besuch bei Theodor Fontane denken. Wie plauderten von der Nüchternheit der Lebensführung bei den Deutschen, besonders bei den Preußen. „Wir stehen noch immer unter dem Einfluß des ersten Friedrich Willhelm“, meinte er. „Das Bedürfnis nach Luxus ist ganz abhanden gekommen. Und wenn die Leute früher ihr Geld auch nur anlegten, ein paar hundert Ellen Seidenzeug zu einem Paar Pluderhosen zu verarbeiten, — es war doch der Sinn für den Luxus da, ohnehin die Kunst nicht geblieben kann. Die Menschen von heute nißen ja nicht einmal zu unterscheiden, ob eine Speise gut oder schlecht bereitet ist. Das gehört doch auch zur Kultur!“

Du siehst also, deutsches Volk, auch deine besten Weiser kümmern sich um Essen und Trinken.

In einem gewissen Theile unseres Vaterlandes hört man die schöne Weisheit: „Was auf dem Leibe ist, sehen die Leute; was im Leibe ist, sehen sie nicht.“ Man begrift, wie abstoßend das auf eine innerlich reiche, wie die meine, wirken muß! In diesem Lande wird der Fremde mit der ernsthaftesten Miene von der Welt zum Diner eingeladen; man erweckt den Anschein, als betrachte man es als eine außerordentliche Ehre, ihn zu Tisch zu haben; der ahnungslose Fremde, ein Freund von guten Speisen und Weinen, nimmt an, erscheint, hat vielleicht gar einen Frack angezogen, verliebt im Gespräch mit der Dame des Hauses eine halbe Stunde angenehmer Erwartung, lächelt wohlthig, als er sich an den feinsten Sinnen, Porzellan und Silberzeug gedankt Tisch fest, ist vielleicht noch gaulaunig die indifferente Suppe — wenn er sich auch nicht recht zu erklären weiß, was die dreiviertel gefüllte Glasche Zelinger auf dem Tisch soll — dann, beim zweiten Gang — Frikandelchen à la Samstag mit etwas Gemüse — packt ihn eine bange Ahnung; als die gnädige Frau ihm zum zweiten Male die Frikandelchen zumutet, dankt er verbindlich; aber die gnädige Frau bittet mit herzigem Lächeln, er möge doch malangen, es gebe nur noch ein wißiges Käse. Nr. er dankt wirklich — natürlich! — ja, ganz wirklich! Nun erst recht! Ein heftiger Kampf entbrinnt in ihm. Er hat einen bedrückenden Hunger; er aße so gern. Aber soll er diesen schönen Hunger, diesen runderbaren, distinguierten, ablichen Hunger an diesem ledernen Käse vergeuden? Er ist ein Feind

aller Verschwendung. In Ermangelung von etwas Besserm schluck er seinen Grimm hinunter.

Nichts liegt mir ferner als Particularismus, darum will ich auch die Gegend nicht nennen. Aber sie ist gewahrt.

Es ist ja wohl möglich, daß die Gastmähler dieser Leute gar nicht so böse gemeint sind. Zum Essen und Trinken muß man wohl auch geboren werden, wie zum Dichten und Malen, oder man muß wenigstens dazu erzogen werden. Es ist nicht Weidwuth oder Verachtung des Irdischen, daß diese Leute nicht essen und trinken. Sie verschmähen Unsummen für einen Sui, ein Dado-Täschchen, für irgend einen Gaud. Aber habt ihr jemals gesehen, mit welcher haßerfüllten Blicken sie den Edlen betrachten, der seinen letzten Thaler für Zuckern bringt? (Ich nehme natürlich diejenigen aus, von denen der Solde geborgt hat.) Da kehren sie mit einem Mal die unbegrenzteste Hochachtung vor dem Mammon heraus!

Und hat man einmal gehört, mit welcher inbrünstigen Verehrung diese Leute von einem zehnjährigen Millionär sprechen, der „so einfach lebe wie ein Scherenscheiter und sich des Mittags an einem Teller Erbsenluppe mit Speck genügen lasse“! Ei, ein zehnjähriges Kreuzmilionsdonnerwetter soll ja diesen Daisinschinder in Krügen und Mägen fahren! Wenn wir schon die Whisttable Natives nicht essen können, dann soll wenigstens er sie essen. Das ist sein Beruf, seine Standespflicht, seine Mission! Das Recht, sich von Erbsenluppe und Eisbein zu ernähren, kann höchstens durch srankenkliche Wohlthätigkeit erworben werden. Wenn der einfach-zehnjährige Millionär mit vollen

Händen an Leidende und Bedürftige gibt, dann röhnen wir ihm seine Erbsen geflatten und für ihn die Whisttable Natives essen. Denn die Whisttable Natives sind etwas, das gegessen werden muß.

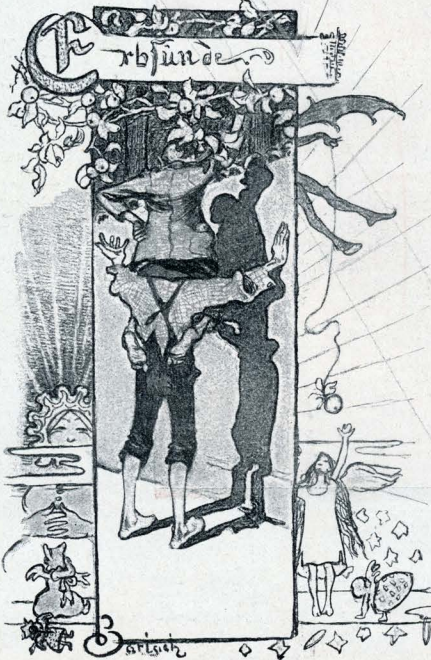
Und noch eines gähe ich Euch: Gold und Perlen machen den Menschen eitel und hochmüthig; aber Restreak mit Maracaroni und sieur de Chablis stimmen ihn großmüthig und liebevoll, er sei denn ein über Strefler und also das größte unter den Thieren und solcher Gaben im Inneren nicht werth.

In einer anderen Gegend unseres Vaterlandes herricht nun wieder das ausgedehnteste Raffinement im Essen. Man huiert dort seit Jahrtausenden mit besonderer Vorliebe das Kalb. Wohl ausgefachte Gourmandie liegt in dieser Konzentration! Wieviele Theile eigentlich ein Kalb hat, das soll man nur in jener Gegend erfahren können. Zur einer Speikarte sieht man dort sämmtliche Theile des Kalbes verzeihet, mit Ausnahme des Stricks, an dem es zur Schlachtbank geführt wurde. Das wird find all diese Kalbsgerichte mit einer Zartheit zubereitet, daß sie doch wieder etwas merkwürdig Ueberflüssiges haben und nur der Eingeborne nierenbraten herausfindet. Mit Anbruch des nächsten Jahrhunderts will man, wie ich höre, zum Stadium eines neuen Thieres übergehen.

Wie gesagt, ich bin nichts weniger als Partikularist und will nicht hetzen; sonst —

Wieder in einem andern Theile Deutschlands herricht srankenkliche Ueppigkeit. Was unferner nur als Beizage zum Fleisch sich gönnt, das verzeuget man dort als Hauptnahrungsmittel: den Salat, das Aarau. Ich bin gewiss kein Knicker; aber sinnlose Verschwendung ist mir ein Greuel. Vergleichen kann sich ein Nebukadnezar leisten, aber nicht ein einfacher Mensch. Den Hauptmanger zu hüßen, gemischt burchuso und etwas Ent, und will und kann man sich dann noch ein Uebriges leisten, so gestalte man sich etwas Salat oder Aarau. Reinefsalls aber beides!

Sollte ich nun dadurch, daß ich in Vorstehendem gewisse Speisen mit einer gewissen Hochachtung, andere erwiderte mit einer Art Deringshätzung erwähnte, bei dem geachteten Leser den Anschein erweckt haben, daß ich im Essen einseitig, partiell, ungerecht und unzulässig wäre, so will ich bemerken, daß ich in keinen mir persönlichen Verdacht gerathen könnte. Gewiß: nie ist ein „Jauch“ um seiner großen Idee und um seiner großen Ideen willen unter den Kunstwerken höher steht als das vollendetste Stimmungsgebild, so beneubere ich ein delikates Xoothef mehr als ein delikates Schweineohr; aber damit soll gewiß nicht gesagt sein, daß ich in einem solchen Ohr nicht mit Wohlmollen begegnete! In der Kunst kommt es doch in erster Linie auf das Was an und erst in zweiter auf das Was an! Ich kann dieses beschränkte, intolerante Generalfürren nicht leiden. Dieses verächtliche „Paß“, ein Kalbshirn!“ oder „Paß, ein Sombolli!“ Es kommt doch immer auf das einzelne Hirn an! Ihr müßt im Oefen wie im Hammel mit Leibe das Individuum jucken! Das ist außerdem noch modern. Ich kann euch nur ratzen, meine Brüder und Schweinern: seid duldsam im Stoff, aber unerbittlich in der Qualität. Suaviter in re, fortiter in modo. Durch Einseitigkeit in euren Müssen berodet ihr euch zahlloser Freuden. Nur das



E. Barlach (Friedrichroda).

versteht" ich, wenn ihr Mabeirauf mit den gräßlichsten Verwünschungen von euch weist und die Gattin, die sie euch vorsetzt, sammt ihrer Brut hinausstoßt in's Elend.

Essen und Trinken sind gefestigte Thätigkeiten. Essen und Trinken sind etwas so Köstliches, daß der edle Mensch sie nicht allein genießen mag. Ich wenigstens habe kein Verhältniß für den einamen Esser und für den "stillen Suff"; vielleicht ist hier die Grenze meiner Begabung. Man muß doch beim Essen Jemand haben, den man begeistert ansehen kann: "Nehmen Sie mal von dieser Seite des Bratens!" man muß doch beim Trinken — wenn anders es einem ernst ist um's Trinken — Jemand haben, den man nachher umarmen kann! Ich weiß ja, daß man beim einamen Trinken — das ich natürlich auch versucht habe — in einen Abgrund voll purpurner Träume verfallen, mit leicht aufgeschwungenen Fingerpitzen sich über die Milchstraße schwingen kann wie über einen Gartensaun; aber danach muß man doch Jemand haben, den man furchtbar auf die Schulter haut mit den Worten: "Verdammt, Kerl, ich hab' eben ein wunderbares Gedicht konspirirt!" und mit dem man dann auf das neue Werk eine neue Flasche trinkt!

Freilich: weit energischer als die einamen Diners wird der essende und trinkende Kulturmann die Massenbewegungen von sich weisen, ganz besonders solche, die unter dem Präsidium hoher Persönlichkeiten stattfinden. Mit solchen Ceuten ist schlecht Kirfchen essen, weil sie es oft nicht bis zu den Früchten kommen lassen. Sie, für die das Diner zu den allergewöhnlichsten und alltäglichsten Regierungshandlungen gehört, heben nicht

festen schon vor dem Käse die Tafel auf, und das verträgt ein Xeroemensch einfach nicht. Ich schmeike ganz davon, daß ein Esser von Gefühl sich einen vornehm sarkastischen Xoquefort, einen mondlichweidigen Ceroais, einen gemüthstiefen Holländer, einen hingebend pikanten Camembert nur mit bitterem Weh aus dem Herzen reißt. Es ist ja nicht um den Käse; es ist das martierende Gefühl, daß dieses Diner ewig ein Torso bleiben, daß es nie ein vollendetes, abgerundetes, langsam ausfließendes Kunstwerk sein wird. Es ist eine brutal zerriffene Maske, die eben alle Sinne weich umponnen hatte, als Jemand eine aufgeblasene Güte mit der Faust zerknallte. Gefühlvoller Cefer. Du weißt aus Deiner Kindheit, wie es thut, wenn man ein ganzes Pfund Kirfchen verzehrt hat und nun die allerletzte in den Schmutz fällt. Du hättest gern die Säfte der Kirfchen verschluckt; aber die letzte, die Du langsam in Deinen Sinnen vergehen lassen molltest wie die letzte Minute eines zugemessenen Glücks: sie durfte Dir nicht genommen werden. Nun schmeckte Dir nachträglich das ganze Pfund nicht mehr; denn auf Deiner Jungst, in Deinem Herzen blieb eine unaufgelöste Dissonanz.

Ich wenigstens ließe schon als Knabe die abgerundeten Nachseiten und die Dramen mit Schluß. Ich empfehle auf das wärmste die Diners im engen Familienkreise. Schon um ihre willen lohnt sich das Gerathen. Denke Dir z. B. einen Sonntagmittag im Sommer; die Fenster sind offen; die Sonne blüht herein und lieft mit behaglichem Schmurneln und mit mütterlichem Stolz auf einer Flasche das Wort „Lieb frauenmildt“, neben Dir list die liebe Frau Deins: Hauzes, vom obersten Haar-

löschchen bis zum äußersten Schußspitzen appetitlich zum Einbeihen, und um den Tisch herum sitzen dann noch 5, 6, 7 oder mehr Kinder, mit lustigen geöffneten Näslern nach der Fruchtfolge (schießen); denn ihnen ist das ganze Diner eine etwas umständliche Vorbereitung auf Kirfchen und Erdbeeren. Du bist in einem fortwährenden pädagogischen Konflikt: läßt Du sie reden, so verstehst! Du bald vor Lärm den Cänelbraten nicht mehr; verbietet Du ihnen den Mund — ja, wer mag an seinem Tisch auf das Gepolde von Kindern verzichten? Bei Tisch haben sie ja die produktivsten Einfälle. Also beschränkt man sich auf ein perioch wiederholtes Donnerwort: „Jetzt haltet aber den Schnabel und eßt, sonst kriegt ihr keine Schneebälle!“

„Hurraah, heut gib't Schneebälle!“ Du hast damit nur einen größeren Lärm entfacht und mußt noch diverse gerührte Umarmungen und Küsse über Dich ergießen lassen. Du beruhigst sie endlich, indem Du jedes an Deinem Glase nippen läßt; sie erklären alle mit heudlerlich verdrehten Augen, es schmecke pradtvoll, obwohl es feststeht, daß ihren Kinderzängeln diese milde Milch unserer lieben Frauen noch viel zu herbe ist und sie sich mit Arm und Bein dagegen wehren würden, wenn sie sie trinken sollten. Du zerläßt den Braten, mißt Deiner Frau das allerhöchste Stück auf den Keller legen; sie erklärt auf das entschlossenste, daß Du es nicht müßest, ein Streit, der immer mit einem Siege der Frau endet, weshalb es Dir auch so leicht wird, ihr das beste Stück anzubieten. Du trinkst dann mit Deiner Frau auf irgend etwas Schönes und Heiliges, das Kinder noch



K. Itchner (München).

nicht verstehen; Du theilst endlich die Schneebälle und Küßchen aus, wie ein König Provinzen vertheilt, und mit einem Male klingt Dir in den Ohren ein leiser, friedvoller Mozart.

„Wie sehr laß' ich die Großen aus,
Die Blätterregler, Seiden, Prinzen,
Denn mich beglückt ein kleines Haus,
Sie nicht einmal Provinzen.“

Wenn die Worte auch nicht so ganz zu Deiner Seele stimmen — die Musik stimmt. Und wenn Du auch einer bist, der an Werktagen nöthigenfalls seine Feinde beim Fragen nimmt und mit den Köpfen zusammenkratzt und der an Sonntagen mit leuchtendem Groß in den Zügen denkt, daß er sich diese süßen Minuten erkämpfen mußte — wenn Du all' das weidmüulige, abnungselose Glück um Dich herumlungern siehst, dann merkst Du dummer Kerl doch, daß Dir vor lauter Freude die Zügel weicht werden, entfinnst Dich aber noch rechtzeitig, daß Sentimentalität auch mitunter eine Folge von Sympneragout und Clefverarmuth sein kann. Und wenn Du Dich auf's Nabelstich gefreut hast und Deine traumerfüllte Seele zwischen Schlaf und Leben schaukelst, dann spürst Du noch auf Deinem Mund den reinen Kuß Deines Jüngsten, die letzte, ambrösißliche Speise von diesem Sonntagsmahl am Tisch des Lebens.

Aber ein echter Mensch darf nicht in Haus und Familie verimpeln, und darum soll er des öfteren auch im Freundeskreise essen und trinken. Ein Lebenskünstler hat gesagt, eine rechte Tischgesellschaft dürfe nicht unter der Zahl der Frauen bleiben und die Zahl der Mäuen nicht übersteigen. Ein seines Wort! Denn bei weniger als dreien erhält sich nur schwer die leichte Beweglichkeit der Unterhaltung, der annüthig wechsellöbigen Neigen der Gedanken; bei mehr als neunem liegt sich an zu leicht der Druck der Mäue auf den Einsinken und macht jene Produktivität befangen. Nicht, daß es nicht auch einmal zehn sein dürfen; wenn 3, 2, der zehnte ein Mäueget ist, so wird man nicht engherzig sein. Natürlich heißt das alles nicht, daß man als alleinlebender Herr mit neun Damen speisen soll. 3, 4, 5 Damen und ebensoviel Herren, lauter frohe und treue, eß- und trinkbare Gemüther, in einem Cabinet particulier zusammen: diese Vorstellung wird immer eine gewisse Macht über mich besitzen, wenn auch auf der anderen Seite die Tugenden seht und mir mit einem Bündel Mährchen mischt. Natürlich hat auch ein Diner oder Souper unter lauter Herren seinen Reiz; das Menu wird dann eben etwas anders. Wenn die Herzen und Geister einer Gesellschaft gut zu einander abgestimmt sind, wird schnell ein schöner Zusammenklang da sein. Freilich: wenn es das Unglück dardurch will, kann auch ein solches Symposion leberr verlaufen. Der deutsche Geist hat zuweilen seine trostigen Mäuden und weigert sich dann wohl einen ganz Abend lang mit verstockter, boshafter Freude, irgend etwas herzugeben. Er hat Stunden und Tage der Cethargie, die nur um so größer wird, je mehr man sie zu bannen sucht. Der deutsche Vernunft muß seinen guten Tag haben. Ein solcher gesunder guten Tag kann man ihm aber in der Regel verschaffen, wenn man ihm etwas Gutes zu trinken gibt. Darum ist es empfehlenswerth, gleich zu Anfang eines Mahles mehrfach einen guten Schluß zu nehmen. „Jaroh!“ rufen die Wästnerinnen mit der ihnen eigenthümlichen Cleblosigkeit, die Herrschaften müssen sich eben ihren „Geist“ erst vom Alkohol leihen!“ Bitte, meine Verehrtesten, Leute wie wir sind nicht um Geist verlegen in der Stille unseres Arbeitszimmers, wo wir Zeit haben. Aber in munterer Gesellschaft kann man nicht sagen: „Ich bist, waren Sie einen Augenblick, mir wird schon eine solgende Antwort einfallen!“ Der Zweifel ist nicht eigentlich schlagerfertig. Er gibt die wunderbarsten, humorvollsten und tiefsten Antworten von der Welt, wenn man ihm zehn Minuten Zeit läßt. Eben darum mard



ihm ja der Hochheimer zum Gehilfen geben. — Nach Beendigung der Mahlzeit bin ich sehr für eine halbstündige Trennung der Gesellschaft. Wenn auch der menschliche Esler niemals so viel ißt, daß er nicht sehr gut und ohne Schaden noch etwas zu sich nehmen könnte, vielmehr schon das allereinfachste Raffinement ihm gebietet, weniger und dafür öfter zu essen, er sich auch für etwaige Eventualitäten immer eine Möglichkeit, ihnen gerecht zu werden, offen lassen wird, so — jetzt kommt der Nachg — ist doch die Zeit unmittlbar nach dem Essen wenig geeignet zu eleganten oder heroischen Thaten des Körpers oder Geistes. Man verdaucht nicht gut in der Stellung des bevorstehenden Apoll oder des gigantekämpfenden Zeus von Pergamon. Post cenam stabis — das andere ist Unfinn in körperlicher wie geistiger Beziehung. Darum forge ein guter Arranger für die nöthige Anzahl bequemer Sautells. In solchem Sessel sitzend, nimmt man dann den Kaffee und einen Cognac oder einen Chartrouff oder einen Benedictiner oder dergl. in kleinen Schülden zu sich. Zum Kikör gibt man kurze, konzentrierte Epigramme, zum Kaffee ein Paar behagliche, aber gefällig gleichwohl pointirte Anekdoten.

Und dann die Zigarre! Ja — was soll ich euch darüber sagen? Hier erlaubt meine Kraft. Es ist von ersten Männern behauptet worden, ein Diner — auch das rechte und schönste — habe nur einen Sinn als Vorbereitung auf die nachfolgende Zigarre. Der geistige Esler wird bei unbefangener Prüfung zugeben, daß ich Essen und Trinken keineswegs gering achtet, aber wenn man jene Behauptung mit Ernst und Gründlichkeit vor mir vertragen würde — ich weiß nicht, ob ich ihr nicht zustimmen müßte. Die Zigarre macht den Strich unter das Diner und zieht die Summe. Aber in ihrem Schaud sind die consistenten Freunden des Mahles aufgelöst in duftende Träume; Der biberbe Wäldchenskopf hat seine Erdensphäre verloren und steigt als ein silbernes Wäldchen fest empors; der Geister des Weines hülden sich nachdlich in veredelnde, aromatische Schöler, werfen sie wieder ab und tanzen mit leisem Wiegen und Drehen an uns vorüber. Nun stellt sich der Geist der intimere Mensch in uns; das innerste, scheueste Ich, das am Tage sich verborgen hält und dem das sehte und Süßliche zu brutal vor, kommt an die Oberfläche und (augst sich mit gierigen Nältern Nahrung und Wohlgeschmack aus Erinnerungen.

Nach solch einer halben Stunde kehrt man in das gemeinamie Zimmer zurück, wo man schon von einer tiefgründigen und milden Zornle ermartet wird. Solch eine Zornle hat ihre großen Vorzüge vor dem Einseitrinken aus Flaschen — abgesehen vom Stoff natürlich —: sie gemährt einen Mittelpunkt, der die Wäude und die zerfallenden Geister immer wieder ansieht wie eine einsame Blume die Schmirrlinge; sie löhet für die Gesellschaft gleichsam ein zentrales Stillgitter. Das Trinken, dem während des Dinners doch das Essen natürlich Vödruch geschah, kommt jetzt zu seinem vollen Rechte. Wenn nun ein echter Dichter unter der Gesellschaft ist, und er hat ein Manuskrift, und dieses Manuskrift ist kurz und gut, so darf er damit heraussrüden. Und wenn ein echter Musiker da ist, so darf er ein wenig spielen oder singen. Ich gebe diese Erlaubnis nur unter den schwersten Bedenken; denn ich weiß, 95% meiner Leser werden nun wieder, statt der Dinners mit Kunstgenüssen, Konzerte und Vortrungen mit kleinen Hörschüßen Erfordernisse veranlassen. Ich sage nicht, daß die Kunstgenüsse — nur zur Abwechslung — da sein sollen; einer solchen Dralutalität bin ich nicht feig. Nein, es soll ein richtiges Gleichgewicht sein zwischen Sinnlichem und Geistlichem. Aber zu einem solchen Gleichgewicht genügen auch ein paar Lieber oder ein kurzes Noelchen. Denn ein ganz ganz kleines edltes Kunstwerkchen wiegt schon das theuerste Diner mit zehn Gängen und ebenso vielen Weinen auf. Das schreibe ich für die Prozen. Die lesen



Ein Vergnügungsfüchtiger

Rudolf Wilke (München).

„Wie kommen Sie denn eigentlich dazu, in diesem entsetzlich vollgepropften Vergnügungszug zu fahren?“
 „Ach, wissen Sie: ich wollte halt auch einmal mein Leben in vollen Zügen genießen.“



Max Lieberwin (München).

mich zwar nicht; aber man muß dennoch etwas für ihre Bildung zu thun versuchen.

Wenn die angelegte Stimme der Kunst hineinklingt in den Gesang Eurer Ohren, dann merket Ihr mit stillen Blicken einander sagen: Brüder und Schwestern, wie glücklich sind wir! Wir dürfen mit freiem Verlangen von den Gütern des Lebens verschmähen; denn unerforschliche Reichthümer der Freude ruhen ja noch in den Kornkammern unserer See!

Und über Schülfern und Vedder hinaus klingt jene Stimme, wenn Du nun nach Hause gehst oder fährst, alle Xeroden und Sinne wachig erregt. Am schönsten, wenn Du unter sternklarem Himmel dahinfährst! Du möchtest hinauspringen und den Wagen ziehen, um nur arbeiten zu können; Du möchtest den Schlaf verschmähen, um nur gleich an eines der fernen Werke zu gehen, die die Regel hoch schlafen, weil eine unerwartete Müdigkeit eintritt. Aber am Morgen siehst Du Dein Tagewerk mit sonnenigen Zügen an. O Arbeit nach dem Genuß — wech ein Genuß bist Du!

Und Du, fauler Schlemmer, der Du nun unter Berufung auf mich hingehen möchtest, um Dein Leben in Dinners, Soupers und Dejeuner's einzustreuen. Du bist schon dumm, wenn Du mir glaubst, was ich geschrieben habe. Für Dich ist das alles eitel Lug und Wind. Für leugne nicht, daß Wein und Aulstern Dir schmücken können. Aber ewig vergeblich suchst Du an den Waisstabelle Natives die falsche Frucht des Meeres, wie uns sie erquidit, und niemals erscheint Deinem Auge, wie mir sie gesehen, die süßbustende, weiße Blume von Chablis!



Spplitter

So ist alle Arbeit in der Welt auf das Weisste vertheilt: Der eine hält edle Reden, und der Andre handelt danach. Eos.

Die Mystiker

Wohl ringt ein tiefer Geist mit
tausend Dunkelheiten,
Doch wird er durchs Gestrüpp zu
freien Höhen schreiten.
Du aber willst mit Lust ins
Dickicht Dich verirren —
Das Altklare suchst Du künst-
lich zu verwirren.

Otto Erich Hartleben.



Senreka!

Ein mit dem Gebrauch des Fahrrades verbundener Vortheil ist merkwürdiger Weise bisher gänzlich übersehen worden: Das Fahrrad gibt eine wahrhaft glänzende Gelegenheit zur Schöpfung und Verleibung neuer, wohlklingender Titel, an denen doch bei uns wahrhaftig kein Ueberfluß ist. Schon der Anfänger, der sich noch nicht auf die Straße hinauswagt, könnte den ganz ausnehmenden Titel „Hofradler“ resp. „Geheimeradler“ resp. „Geheimer Hofradler“ bekommen und sobald er ohne Unterhüsung balancieren könnte, dürfte er zum „Fürstlichen Geheimradler“ aufrücken. Wer zu seiner Gesundheit führe, könnte „Sanitätsradler“ werden. Detailreisende, die sich des Bicycles bedienen, wären für den Titel „Kommerzienradler“ vorzuschlagen, Gefährde dagegen, die ihr Gewerbe im Umherreiten betreiben, zu „Legationsradlern“ zu ernennen. Wer einmal wegen Nabelschens ohne Loterne in Polizeistraße verfallen wäre, hätte nach modernen juristi-

schen Anschauungen Anspruch auf den Titel eines „Kriminalradlers“, wer fünfmal eine solche Strafe gehabt hätte, würde dazogen „Steuer-“, „Staats-“ oder „Finanzradler“ heißen. Bei dem erfreulich amwachsenden Schreiber- und Papierwesen unserer Tage ist die Anstellung von „Archiv-“ und „Kanzleiradlern“ nur eine Frage der Zeit. Für einen Militärtrabfahrer, welcher sich ausgezeichnet hat, wäre der Titel „Kriegsradler“ natürlich sehr zu empfehlen; ein schneidiger Geistlicher, der nicht in einer radförmlichen Diöcese wohnt und in seinem Beruf das Bischenlechte benötigt, wird auf die Bezeichnung „Kirchenradler“ Anspruch haben; ist er protestantischer Gesangsführer, so wird man ihn auch „Commiserialradler“ nennen können. Der neugelegene Dienstmann auf dem Stahlross wird sich meistens lieber „Commissionsradler“ als „Radträger“ nennen lassen, der Waldmann, der auf dem Rade in den grünen Wald fährt, wird die Bezeichnung „Forsttrabler“ nicht ungern vernehmen. Für einen Mann, der sich selber kein Rad hält und nur das eines zur Zeit rabundantigen Freundes führt, wäre der Titel „Verwaltungstrabler“ angemessen; nicht minder passend würde die Bezeichnung „Gemeinderadler“ für den Fein, der sich nicht über den Burgfrieden seiner Heimatgemeinde hinausraucht; wer es wagt, etwas weiter zu schwärmen, kann den Titel „Distriktsradler“ führen und nach und nach zum „Kreis-“ und „Provinzialtrabler“ avancieren; ein Mann, dem es auf ein paar Hundert Kilometer nicht antommt und der das deutsche Reich im Sattel durchquert, wird den Ehrennamen „Reichstrabler“ verdienen. Und so weiter, und so weiter! Auch bescheidener Gemüther würden als „Stadttrabler“ und „Ländtrabler“ innere Befriedigung finden; Millionen und aber Millionen könnte man glücklich machen. Selbst wer die große Ausgabe für ein Stahlross scheute, sich dafür auf einen einradigen Holzrath setzte und mit dem Weinen irrpromelte, könnte es auf diesem Wege zum „Economierradler“ bringen. FORGEUR.

Notiz!

Das Titelblatt dieser Nummer ist von *Angelo Jank* (München) gezeichnet. Nachträglich bemerken wir noch, dass das Titelblatt zu Nr. 51 des vorigen Jahrgangs nach einer Plastik „Eva“ des Münchner Bildhauers *C. Bernann* hergestellt wurde.

Humor des Auslandes

Frank (zehnjährig, der seiner kleinen Schwester erklären will, was die Seele ist): Weisest Du, Ethel, Dein Körper kommt nicht in den Himmel, sondern die Seele.

Ethel: Was ist die Seele?

Frank: Es ist etwas in Dir — nicht Dein Herz. Es ist etwas was Du fühlst, aber nicht siehst.

Ethel: O, ich weiss schon, Du meinst das Mittagessen! (Educational News.)

— Was für reizende Sünden das sind? Gehören sie Ihnen?

— Das weiß ich selbst noch nicht, das Gericht hat es noch nicht entschieden. (Modern Society.)

Kellnerin: Darf ich Ihnen ein Glas Bier bringen, mein Herr?

Gast (mit dem Verspeisen eines zähen Beefsteaks beschäftigt): Ja, aber erst wenn ich damit fertig bin. Erst die Arbeit und dann das Vergnügen! (Le Rappel.)

Bei den alten Schweden

— Wie viel Uhr ist es?

— Gehst noch ein Tobby* auf Zwölf.

* Tobby: Cognatrog.

(Strix.)



Herrenlos

Max Feldbauer (München).

Sie erzählt: „Auf einmal kommt ein herrenloses Pferd daher geführt — wer sagt dreden? Der Herr Rentier Schwammel!“

Bleichsucht Nervenschwäche

(Neurasthenie)

Dr. med. Hommel's Haematogen

Litteratur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franco.

Herr **Dr. med. Meyer** in **Rotenburg a. Fulda** schreibt: „Dr. Hommel's Haematogen wendete ich bei einer jungen Dame an, die seit mehreren Monaten an allen gewöhnlichen Mitteln trotztender hochgradiger Bleichsucht litt. Der Erfolg war ein geradezu ungewöhnlicher. Alle Beschwerden schwanden in kurzer Zeit, die junge Dame bekam ein blühendes Aussehen und konnte als vollkommen gesund betrachtet werden. Ich bin Ihnen zu grossen Dank verpflichtet und werde bei Bleichsucht jetzt nur noch Ihr Präparat anwenden.“

Herr **Dr. med. Steuer** in **Biala** (Galizien): „Dr. Hommel's Haematogen habe ich u. a. bei einem **Neurastheniker** von 43 Jahren mit **vortrefflichem Erfolg** angewendet. Der Appetit hob sich rapidly, die Ernährung besserte sich täglich und wurde dadurch der Kraftzustand ein sehr guter. Ich habe seitdem das Präparat noch oft verwendet.“

Ist 70,0 konsentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 81991). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Mangan-Verbindung der Nahrungsmittel. Geschmackszusätze: Glycerin 20,0. Vin. malac. 10,0. Preis per Flasche (250 gr.) Mk. 3.—. In Oesterreich-Ungarn H. 2.—. G. W. Depots in den Apotheken.

Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut. Laboratorium, **Hanau a/M.**

Fehr'sche Kunst-Akademie BERLIN W.,

Lützowstrasse 82.

Die in Nummer 42 auf Seite 714 abgebildete

Boecklin-Medaille

wurde im Auftrage des Herausgebers der „Jugend“ geprägt und zwar nach dem Modelle, welches der Münchner Bildhauer *Hugo Kaufmann*, in eigens von Boecklin gewährten Sitzungen, diesen Sommer in Florenz geschaffen hat. — Die Medaille kostet in Bronze Mk. 20.—, in Silber Mk. 40.—, und ist sowohl direkt vom Verlag der „Jugend“ wie durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.

München

G. Hirth's Kunstverlag.

Getraute *Karin* für *Damen u. Herren*. Lehrer: Für Porträt und Figürliches *Georg Fehr*, für Landschaft *Willy Hamacher*, für Blumen *F. Barthel*, für Illustrieren *Karl Storch*, für Modellieren *R. Glauflügel*, für Kupferstechen *Prof. G. Ellers*, Anatomie *H. Hausmann*. — Vorbereitungsklassen. — Aufnahme jederzeit. — Prospekte gratis.

Gedächtnis.

Poehlmann's Gedächtnislehre heilt Zerstretheit, schärft die Beachtung- und Auffassungsgabe und stärkt das natürliche Gedächtnis.

„Die **Kölnische Volkszeitung**“ schreibt in einem anderthalb Spalten langen Artikel in Nr. 862 vom 28. November 1897 unter anderem: „Das neue System der Gedächtnislehre von Poehlmann ist eigentlich nichts anderes als eine Art Leitfaden der Logik, aber gerade dies ist ein Vorzug gegenüber manchem anderen rein mechanischen System. Es lehrt nicht nur behalten, sondern auch selbständig denken...“ Über den Massenkurs in Stuttgart, schreibt der „**Schwäbische Merkur**“ vom 27. November 1897: „Der weisse Saal vermochte gestern kaum alle Besucher zu fassen, welche den Vortrag Poehlmann über Gedächtnislehre anhören wollten... Seine Methode ist vollständig neu, er hat seine Theorie in ein wissenschaftliches System gebracht...“ — Der gleiche Erfolg kann durch brieflichen Unterricht erzielt werden. Prospekt mit zahlreichen Zeugnissen und Zeitungsrecensionen gratis und franko durch

L. Poehlmann, Finkenstrasse 2. München A 60.

Echte Briefmarken



60 Spanien 1.50
30 Australien 1.25
25 Serbien 1.75
25 Griechenland 1.25
26 Japan 1.25
12 Uruguay 1.25
1000 Verschiedene 20.—
Alle versch. Porto extra,
Preis, ab. 1125 Ser. gratis
W. Künst. Berlin W 64
gestr. 1866. Unter den Linden 15.

Einbanddecken u. Sammelmappen

zur „JUGEND“

à Semester Mk. 1.50

sind durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen.

G. HIRTH'S Verlag in München & Leipzig.



PROBETAFEL
aus HIRTH'S FORMENSCHATZ 1898, Heft 1.

G. Hirth's Kunstverlag, München & Leipzig

HIRTH'S

FORMENSCHATZ

Eine Quelle der Belehrung und Anregung
für Künstler und Gewerbetreibende,

ist das ERSTE und ÄLTESTE Unternehmen,
welches sich die Aufgabe gestellt hat, die Meister-
werke der Kunst und des Kunstgewerbes aller
Zeiten und Völker durch mustergültige Repro-
duktionen zu einem billigen Preise dem Volke
zugänglich zu machen

Monatlich erscheint ein HEFT mit 16 Tafeln
in Ton und Farbendruck à M. 1.25.

Die erschienenen Jahrgänge I bis XXI sind noch sämt-
lich nachzubeziehen und zwar:

Jahrgang 1877—1878 auch unter dem Titel „Formenschatz
der Renaissance“, in 2 Cartonmappen à M. 10.—, in
2 Leinwandmappen à M. 12.—, in 2 Halbfranzbände
gebunden à M. 13.50.

Jahrgang 1879—1897, in Cartonmappen à M. 15.—, in Lein-
wandmappen à M. 17.—, in Halbfranzband geb. à M. 18.50.

Durch die Herausgabe des „STIL“ wird unser
„FORMENSCHATZ“

in keiner Weise beeinflusst, vielmehr wird das Programm
des letzteren in der Weise erweitert, dass auch die künst-
lerischen und kunstgewerblichen Erzeugnisse
seit Beginn des Jahrhunderts bis in unsere Tage
noch mehr als bisher, in den Bereich der Publikation
gezogen werden.

KULTUR- GESCHICHTLICHES BILDERBUCH

aus drei Jahrhunderten von Georg Hirth

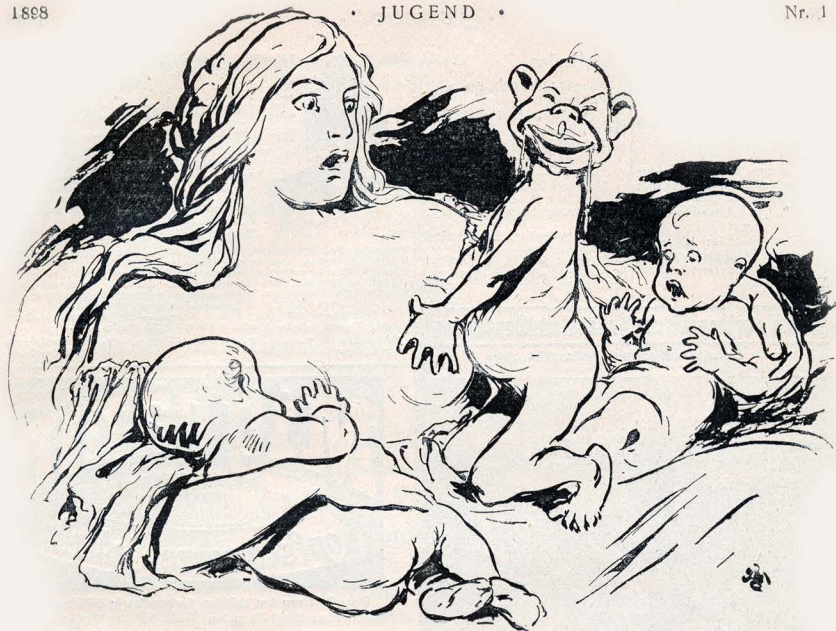
Französische Ausgabe:

„LES GRANDS ILLUSTRATEURS
DU 16, 17 ET 18 SIÈCLE.“

Folio. Preis à Lieferung M. 2.40, à Band compl.
brosch. M. 30.—, geb. M. 35.—. (Liebhaber-
Ausgabe [einseitig bedruckt, in losen Blättern]
à Lieferung M. 5.—.)

Hirth's Kulturgeschichtliches Bilderbuch umfasst im
Ganzen sechs Bände (72 Lieferungen), es sind darin gegen
360 darstellende Künstler vertreten und haben über
3500 interessante Blätter eine technisch vollendete Wieder-
gabe gefunden, die Publication bildet eine in ihrer Art ein-
zige Kunstsammlung — ein Kupferstichkabinet für den
Hausgebrauch.

(Zu beziehen durch jede Buch- und Kunsthandlung.)



Dem Kleinen Wenzel scheint die Muttermilch der deutschen Alma mater ganz besonders gut anzufallen.

**Weibliche und männliche
Aktstudien**
nach dem Leben

Landschaftstudien, Tierstudien u. Größte
Koll. der Welt. Brillante Probestudien
100 Mignons und 3 Cabinets M.F.S. — Katalog
gegen 10 Pf. Marke.

Kunstverlag „Monachia“
München II (Postfach).

Photogr. nach Natur (Studien für
Künstler).
100 Miniaturen 1 Kabinett 1 Mk.
Verlag „Apelles“ Charlottenburg II.

Charakterurtheil etc. etc.
aus der Handschrift. Brochüre 40 Pfg.
P. P. LIEBE, Psychographologe, Augsburg.

Musikinstrumente
für Haus und Familie,
Kapellen u. Vereine
Steiniger & Co.,
Erbach No. 42
bei Markneukirchen.
— Preislisten frei! —

Die ersten Lieferungen der kürzlich angekündigten Publikation:

DER STIL in den bildenden
Künsten u. Gewerben
aller Zeiten

Herausgegeben von GEORG HIRTH,

I. Serie: „Der schöne Mensch“ in der Kunst aller Zeiten,

befinden sich im Druck und werden im Monat Januar 1898 zur
Ausgabe gelangen. Preis der Lieferung von 12 Blatt 4^o Mark L.—.
Bestellungen nehmen alle Buch- und Kunsthandlungen entgegen.

G. HIRTH'S Kunstverlag in München und Leipzig.

H. E. Jahn

SLAVINA.

Eine wendische Sage. Illustriert von W.
Werner, m. Goldschm. Mk. 1.50. Berlin W.
Kirchbachstr. 3. R. Eckstein Nachf.

Antiquitäten aller Art, franz. u.
engl. Farbstiche,
kauft stets zu angemess. Preisen u. erb.
Offerte **Siegfried Lämmle,**
Antiquitäten- u. Kunsthandlung
München, Karlstrasse 8.

Jnt. Patent- und Techn. Bureau
Franz Bartels

Berlin S. W. 47, Yorkstrasse 191.
Besorgung und Verwertung
von Patenten in allen Ländern.

Das mir zur Verwertung der pat. Erfindungen
gezahlte Vertreter-Honorar gebe zu-
rück, wenn ich die pat. Erfindung nicht
verwerthen kann.

MERAN

(Meran, Obermais, Untermais u. Gratsch) **8. bis 15. September—Juni.**
Climatischer Curort im deutschen Süd-Tirol.
Prospecte durch die **Curvorstehung.**

Vieleseitigen Wünschen und Anregungen Folge leistend, haben wir uns entschlossen, vom 1. Januar 1898 ab eine

LIEBHABER-AUSGABE DER „JUGEND“

zu veranstalten. Diese Ausgabe wird nur nach Massgabe der einlaufenden Bestellungen in einer bestimmten Auflage,
mit ganz besonderer Sorgfalt auf feinstes Kunstdruck-Papier gedruckt, und im Abonnement vierteljährig zum Preise
von Mk. 7.50 abgegeben, Porto und Verpackung bei direkter Zusendung Mk. 3.50 pro Vierteljahr. Einzelne Nummern
75 Pf. — Bestellungen werden von allen Buch- u. Kunsthandlungen entgegen genommen, sowie bei

München

G. HIRTH'S Kunstverlag.

Humor des Auslandes

— Junge, weshalb machst Du denn
jold ein erbärmliches Gesicht?
— Ich langweile mich.
— Langweilen? Schämst Du Dich
nicht?
— Ich thu's ja abtündlich.
— Weil morgen die Schule wieder
anfängt und es heißt, die Zeit geht
nicht so rald vorbei, wenn man sich
langweilt. (Journal pour tous.)

Mr. Few-Pounds: Ich muss
jedoch gleich hinzufügen, dass ich
den bestellten Anzug erst nächstes
Jahr bezahlen kann.

Schneider: Oh, das macht
nichts.
Few-Pounds: Wann kann ich
ihn also haben?
Schneider: Nächstes Jahr, Sir.
Schneider: (Enquire Within.)

Baba tritt in sein Arbeitszimmer
und sieht, wie kein Eöndnen die auf
dem Schreibtisch liegenden Papiere ge-
reicht.

— Im Gotteswillen, Du gereicht ja
all' meine Eaden.
— Papaden, lei nicht böfe: ich hab'
ja nur die gefrichten, wo ichon etwas
drauf geschrieben war. (Schutz.)

Paschen's orthopädische Heilanstalt (Dessau sw.)
— Staatlich concessionirt. —



Rückgratverkrümmungen, Gelenk-Entzündungen, Bruchbrüche
Kinderlähmungen, Hüftleiden, Rückenmarksleiden etc. werden mit Erfolg un-
ter Anwendung von für den einzelnen Fall construirten mechanischen Apparaten be-
handelt, ohne dass Patient zu Bett liegen muss. Gymnastik an Dr. Zander's Apparaten,
schwedische Massage, Bäder, Diät zur Besserung des Allgemeinzustandes. Illu-
strirte Prospekte frei. Broschüre „Heilerfolge“ durch jede Buchhandlung.
Elektrische Massage. — Untersuchung mittels Röntgenstrahlen.

**Hohelegante Neuheiten in Juwelen, Gold- und Silberwaren, Tafel-
geräthen, Uhren etc. befindet man zu äusserst billigen Preisen von**
F. TODT, Gold- und Silberwarenfabrik Pforzheim.

— Versand direkt an Privat gegen baar oder Nachnahme. —

No. 2485 Manschettenknöpfe
14 kar. Gold M. 23.—
Gold d. unl. M. 9.—

No. 2580
Ohrrihre
14 kar. Gold
mit echter
Perle
M. 7.50

No. 2401 Ring
14 kar. mardgold
mit ech. Brillant
M. 39.—

No. 2515 Ring
Silber oxyd. M. 2.50
14 kar. Gold „ 15.—
„ „ „ 9.—

No. 1907
Nadel
Silber ver-
soidet mit
Simili M.

Reich illustrierte Kataloge mit über 3000 Abbildungen gratis und franco! Firma besteh
den 40 Jahre, auf allen besuchten Ausstellungen prämiirt. Alle Schmucksachen wer
den modern umgearbeitet; altes Gold, Silber u. Edelsteine werden in Zahlung genommen

IV. bedeutend erweiterte Auflage mit Illustr. von Otto Fischer,
F. Czabran u. L. Moser.

Neue Schönheitspflege:
In jugendlicher Schönheit! von
Dr. med. Carlet, prakt. Arzt u. Frauenarzt u. W. Fjlsgrace.
Aus den vielen interessanten Artikeln nur folgende:
I. Pflege der Haut; Entfernung von Unschönheiten:
Leberflecke, Muttermale, Sommersprossen;
Mittesser; Warzen; Gesichtshaare; Rote
Nase; Ausschläge; runzlige, fette Haut; Schweiß etc.
(Bewährte Mittel, Recepte, Rathschläge etc.). II. Pflege
der Haare; Ausfall, dünnes Haar, Schuppen; Färbung
etc. (Mittel, Recepte etc.) VIII. Gymnastik und körpe-
liche Übungen. IX. Erhaltung männlicher Kraft (nur
Magerkeit bei Damen, Abhilfe und Vorbeugung (nur Damen-Ausgabe). X. a. Er-
langung schöner Körperformen. (Herren und Damen besonders). X. b. Verhütung
der Gesichtsfalte. (Nur Damen-Ausgabe.) XI. a. Des Radfahrens Licht und
Schatten. XI. b. Wie soll man fahren zur Verschönerung der Körperformen? (Herren
und Damen apart). Anhang: 16 Original-Novellen und Gedichte.
Separat-Ausgabe für Herren wie für Damen. — Preis des Buches in elegantem,
farbigem Einband Mk. 3.— (Nachh. 3.30) = fl. 1.75 (Nachh. 2.—).
Zu beziehen von **H. Fortagne Nachf. Dresden-Blasewitz 8**, sowie durch
jeden Verleger **8**, jede Buchhandlung.

Migränin
gegen
Kopfschmerzen jeder Art

Dargestellt von den Höpster Farbwerken in Höpft a. M.
Das Migränin-Höpfst ist in den Apotheken aller Länder erhältlich.

MONARCH

Grösste Fahrradfabrik der Welt
Productionsfähigkeit pro Tag
500 Fahrräder.

das feinst construirte und beste
Fahrrad

MONARCH CYCLE MFG. CO. HAMBURG & CHICAGO

Lunge u. Hals

Kräuter-Thee, Russ. Knötrich (Polypogon avic.) ist ein vorzügliches Haus-
mittel bei allen Erkrankungen der Luftröhre. Dieses durch seine wirksamen Eigen-
schaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe
bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wachsenden
Knötrich. Wer daher an **Phthisis, Leptobronchitis (Bronchitis), Katarrh,
Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athernoth,
Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten** etc. etc. leidet, nament-
lich aber derjenigen, welcher den Keim zur Lungenschwindsucht in sich ver-
nuthet, verlange und besorge sich den Abud dieses Krauterthees, welcher echt in
Packeten a 1 Mark bei **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz**, erhältlich ist. Brochuren mit ärztlichen Ausserungen und Attesten gratis.

DOPPEL-FERNROHRE

mit erhöhter Plastik D. R.-P. 76 735 u. 72 086.



FELDSTECHER von compendioser Form, grossem, durchsachromatischem Gesichtsfeld und gesteigerter Plastik der Bilder:
Vergrösserungen: 4fach 6fach 8fach

M. 130.— M. 140.— M. 160.—




RELIEF-FERNROHRE, berechnet für besonders starken stereoskopischen Effekt (Plastik) und Möglichkeit des Beobachtens aus gekletterter Stellung (hinter Mauern, Erdwällen, Bäumen u. dergl.)
Vergrösserungen: 8fach 13fach

M. 200.— M. 200.— M. 220.— M. 220.—

DOPPEL-FERNROHRE, Obige Preise verstehen sich per Stück netto, gegen Baar, incl. festem Bindleder-Etui.

M. 180.— M. 210.—

Winke zur Auswahl enthält unser ausführliches Preisverzeichnis über welches gratis und franco abgegeben wird, — Lieferung durch jede gute Handlung in optischen Artikeln oder direkt durch:

CARL ZEISS, Optische Werkstätte, JENA.
Berlin, Dorotheenstr. 29, II. London, 29 Margaret-Street, Regent-Street W.

Humor des Auslandes

Man spricht über den Wert verschiedenartiger Autoren sehr abfällig.
— Und was halten Sie von X? —
— fragt eine Dame.
— Der X, das ist ganz was anderes, der gehört zweifellos zu den hundert oder fünf-hundert ersten italienischen Schriftstellern. — (La Tribuna).

Besondere Auszeichnung
Frau Peterson: Können Sie sich denken Frau Möller, ich habe gestern mit unserem ersten Bürgermeister gesprochen!

Ein paar Eisbären
Weder
Ein Panzerschiff
weiter nichts als
vortreffliche Qualitäten erhalten die Käufer
von
Cigarretten V. Dimitri
Generaldepôt Hamburg, Reichenhof 7. 11.

Frau Möller: Ach, was Sie alles erleben!
Frau Peterson: Er war sehr gemächlich! Zum Schluss sagte er, ich sollte mich ruhig zum Teufel scheeren! — (Sonntags Nise).

A: Was ist eigentlich dieser Herr mit den 2-Beinen meines Zeichens?
B: Er sieht Modell.
A: Umgekehrt! Sie fiebern.
B: Zurückwärts nicht! Er orientiert in einer Welt, die als Modell für gewöhnliche Zügel- und Ethikbeine. (Il Mondo umortico).

? Geheimnis

der Unwiderstehlichkeit im Damen-Verkehr. Unterweisung in den feineren Künsten der Liebes-Strategie, mit strengsteis Geheimschreiben und originellen Anknüpfungs-Phrasen. M. 1.30, als Brief M. 1.40. A.E. Schöffels' Vlg., Leipzig 1.



Telefon 288.

Patent-Bureau
G. Dedreux München
Bismarckstr. 9
Ausfuhr Prospekte gratis

Befehls-
Büro

Heilmann'sche

Immobilien-Gesellschaft

(Actiengesellschaft.) München.

Terrains, Bauplätze, Villenanlagen etc.

Weinstr. 8 Telefon Nr. 2642.

Zu beachten
daran alle

Wien-Grosz-Handlungen

"Kupferberg Gold"

Chr. Adm. Kupferberg & Co., Währing
Grossartigste Herstellung und
Käuflichste Bezugsweise
Händlervertrieb

Gänzlich
unschädlich, **"Glandulën"** hergestellt aus
Bronchialdrüsen.

Neuentdecktes wirksames Mittel gegen

LUNGENKRANKHEITEN.

Dr. R., M., R., schreibt: Mein Resumé geht dahin, dass Ihre Tabletten das beste Mittel gegen Tuberkulose bis jetzt darstellen. Weder Arsenik, noch Kresonol, noch Solvoel wirken so schnell und sicher wie das Glandulën.

Dr. B., H: Ihre Glandulën-Tabletten habe ich gegen hartnäckige Heiserkeit und Husten mit sehr günstigem Erfolg angewandt. Ungünstige Nebenerscheinungen traten nie auf. Dieselben werde ich in ähnlichen Fällen wieder gebrauchen und kann den Herren Kollegen solche nur als Wärmes empfehlen.

Käuflich in den Apotheken oder direkt aus der
Chemischen Fabrik Dr. Hofmann Nachf., Meerrane in Sachsen.
== Broschüre und Krankenberichte auf Wunsch gratis und franco. ==

Echte Briefmarken!

von
Gebrüder Senf, Leipzig.

Spezialität: alle vertriehen.

| | |
|----------------------|--------------------|
| 12 Ägypten nur 45 | 7 Baden 1811/17 80 |
| 20 Argentinien 50 | 6 B 1862/68 100 |
| 20 Brasilien v. 1889 | 1-20 Cuba, 111 |
| 1880 ab nur 150 | 1880 ab nur 150 |

Cassavoras **Porto extra**

| | |
|---------------------------------|--------------------------|
| 9 Friesland 30 | 25 Spanien 40 |
| 7 Ecuador 40 | 1857 nur 40 |
| 5 Belgien 1/2 C. | 3 Korea 1864 |
| incl. 1 Post nur 70 | 5 u. 10 Nuss 125 |
| 7 Thurn u. Taxis 50 | 7 Österreich 40 |
| 20 Japan, incl. 1 Yen, nur 125 | 20 Japan, 1868 |
| 8 Mexiko 1-20 | 10 Kolumbien 100 |
| Ziffernkloppung 50 | 30 Rußland 100 |
| 22 Portugal 20 | 20 Türkei (alte Scheid.) |
| 80 versch. aus Orient nur 3 Mk. | 70 " " " " |
| 70 " " " " | 65 " " " " |
| 65 " " " " | 60 " " " " |
| 60 " " " " | 65 " " " " |
| 65 " " " " | 65 " " " " |

Gr. Illustr. Postwertzeichen-Katalog, mit 40,000 Proben, 2100 versch. Abb., geb. 3 Mk.

Illustr. Briefmarken-Journal.
Vorkostenlos u. unentgeltlich, 24c. der Wert, die in jeder Nr. wertvolle Geschenke, gibt u. monatlich unentgeltlich. Halbjährl. (12 Hefen) 1,00 Mk. Post-So. 1,10 Mk. (1898).

Senf, Leipzig.

Chemigraphische
Kunstanstalt

OSCAR CONSEE

MÜNCHEN

Müllerstr. 22



Autotypie
Zinkographie
Chromotypie
Photolithographie
Lithographie
Photogravüre

Gründet 1879

COSSÉ

Champagne

"SEC"

WIENER

KUNSTLER-POSTKARTEN



AD ENER
KUNSTLER-
CORRESPONDENZ

BRUCK VMD VERLAG
PHILIPP & KRAMER WIEN VI.
BVCM - VND KUNSTLERKALEN

Überall zu haben. Generalvertriebstelle für Deutschland: Kunsthandlung STERN & ALBRECHT, München.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (12 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband Mk. 4.50, der einzelnen Nummer 30 Pf.). Preis der Liebhaber-Ausgabe pro Quartal Mk. 7.50 (direkt unter Kreuzband incl. Verpackung Mk. 11.—), einzelne Nr. 75 Pf. Der Bezug der Liebhaber-Ausgabe erfolgt der besonderen Verpackung wegen nur durch die Buchhandlungen oder direkt durch den Verlag. Postanstalten nehmen auf diese Ausgabe keine Bestellung an.



(Gg. Bell & Sons, London) R. Anning-Bell
Ill. z. Keats „Poems“

Humor des Auslandes

— Sie freuen sich wohl sehr, daß das Stüd Ihres Heimes durchgehens ist?
— Nein, denken Sie, ist das nicht seltsam? Ich hätte allerdings geglaubt, sein Hüßiger würde mir Freude machen und mich läßt er mich in fol, als wenn es das Stüd meines beiten Freundes wäre.
(Epoca.)

An der Thür eines Restaurants hängt ein Zettel mit folgender Aufschrift:
„Während der Weihnachtswoche werden hier 15 Stück Austern auf's Dutzend verabreicht.“
(La Tribuna.)

Lehrer: Wie heißt der erste Mensch?
Schüler: Washington, er war der erste Mensch, der erste Bürger, im Frieden und im Kriege.
Lehrer: Nein, ich meine den ersten Menschen im Paradiese.
Schüler: Ad so, Sir, wenn Sie die Ausländer meinen: Adam.
(Wild West.)

**Thüringer
Musik-Haus**
Pianos, Musikalien,
Musikinstrumente,
Hermann Mensing, Erfurt.
Neuer illust. Katalog umsozt.

Billige, dicke
Dächer
A.W. Andernach - Bodel Rhein.

**Klosterbrennerei
in Kloster Walkenried am Harz**
empfehlen ihre feinsten bisshetlich ihres Wohlgeruchmades, als auch wegen ihrer vorzüglichen Wirkung in sanitärer Beziehung weit über die übrigen Deutschlands hinaus berüchtigt gewordenen Sorten zu billigen Preisen.

| Fabrik feinsten Liqueure. | Mische | | Vollkorn. | |
|--|--------------|---------------|---|--|
| | à 1 Liter | (ca. 4 Liter) | | |
| Alter Harzer Jagdforn Wilder Jäger (ertraf.) | 2 Mk. | 8 Mk. | für alle Sorten ob- terz. Biere | |
| Alter Kloster-Doppelkorn (sehr fein) | 1/4 | 6 | | |
| Alter Kloster-Born (fein) | 1/4 | 5 | | |
| Harzer Kräuter-Korn „Passe par tout“ (beier Kräuterbrüter) | 1/4 | 6 | | |
| Mit Holt-Geel's delte. Keibespfige (f. Magen- liquore) | 1/4 | 6 | | |
| feiner Storchhäuter Getreide-Kämme | 1/4 | 6 | | |
| 6 Probflaschen obiger Sorten für 2,50 Mk. gratis! | | | | |
| Liqueur-Specialitäten: | | | | |
| Alberriner, exquiter Frühlingstauener | à Mische 3.— | 11. 5,50 Mk. | | |
| Diana, hochfeiner Jagdliquore | „A | 2.— | | |
| Grün-Ober, hochfeiner Jungliquore | „A | 2.— | | |
| Maraschino ff. | „A | 2.— | | |
| Crème de Cacao à la Vanille | „A | 2.— | | |
| Crème de Rose, ff. | „A | 2.— | | |
| 5 Probflaschen obiger Sorten für 3.— Mk. gratis! | | | | |
| Postfall = 2 Eiterflaschen oder 3 Liqueurflaschen. Verfand nur gegen Nachnahme oder Voreinblendung! | | | | |



Henkell & Co
Mainz
gegründet 1832
empfehlen ihre Specialmarke
Henkell Sekt
„Trocken“